

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 43

Artikel: Ein holländischer Offizier über den südafrikanischen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Masse jedoch als die Zeit mangelt, muss man diese sich selbst überlassen, um desto mehr Sorgfalt und Zeit und Patronen den schlechten zuzuwenden. Ungefähr ein Drittel unsrer Rekruten schiesst die ersten Übungen des Bedingungsschiessens mit fünf Schüssen gewöhnlich glatt durch. Das sind die gut beanlagten Schützen. Wenn einige von ihnen späterhin bei der einen oder andern Übung auch stecken bleiben und deshalb nicht zum Schützenabzeichen kommen, so kann man mit der Schiessleistung dieses Drittels doch sehr zufrieden sein. Könnten wir die übrigen Rekruten zu der gleichen Treffsicherheit bringen, so hätten wir die am besten schiessende Infanterie der Welt. Diese Erkenntnis zeigt uns somit das rastlos und rücksichtslos anzustrebende ideale Ziel und weist uns zugleich den dahin führenden Weg.

Sie fordert uns gebieterisch und ohne den geringsten Widerspruch zu dulden auf, den gut beanlagten Drittel unsrer Rekruten sozusagen seinem Schicksale zu überlassen und uns nur noch mit den übrigen zu befassen.

Wie das im einzelnen durchgeführt wird, ist einerlei. Das muss den Divisionskreisen, ja den Kompagnien überlassen sein, es hängt auch von den Platzverhältnissen ab — durchführbar ist es überall, sobald nur das Bedingungsschiessen abgeschafft wird, sobald nur wie beim übrigen Unterrichte auch beim Schiessen der grundsätzliche Standpunkt des Exerzierreglements zur Geltung gelangt: „Nicht auf die Methode kommt es an, sondern auf das Ergebnis.“

Vor zwei Jahren habe ich die Notwendigkeit einer Reform der Schiessausbildung nach den hier entwickelten Grundsätzen dargelegt; man konnte sich indessen nicht entschliessen, das Bedingungsschiessen aufzugeben, machte aber doch das Zugeständnis, dass auf den Mann 15 Patronen zu „Vorübungen“ und frei verwendbar zu gewähren seien. Ich glaube nicht, dass sich jemand findet, der diese 15 Patronen wieder preisgeben möchte. Sie waren ein Schritt nach dem richtigen Wege, wenn auch nur ein schüchterner, kleiner. Jetzt braucht noch einen herzhaften Anlauf und wir haben die Höhe erreicht, haben freie, ebne Bahn nach dem schönen Ziele.

Ein holländischer Offizier über den südafrikanischen Krieg.

(Korrespondenz.)

Die Litteratur über den Burenkrieg ist in Deutschland und namentlich in England bereits eine ausserordentlich reiche, und auch in anderen Ländern in beständigem Wachsen begriffen. Da erscheint es von besonderem Interesse, wenn auch ein holländischer namhafter Fachmann, der den

Krieg mitmachte, sich mit einer Veröffentlichung über denselben ihr anreicht. Kapitän J. H. Ram, einer der niederländischen Militär-Attachés, die Louis Bothas Armee bis zu dem Verlust der Delagoa-Bahnlinie begleiteten, giebt in seinen jüngst veröffentlichten „Lehren des südafrikanischen Krieges“ eine Antwort auf die fachmännische Kritik, welche ein vor einiger Zeit in der „Vereinigung zur Beförderung der Kriegswissenschaften in Haag“ von ihm gehaltener Vortrag erfuhr. Der Verlauf des südafrikanischen Krieges wurde von allen Fachschriftstellern sowohl des Kontinents wie auch Englands angesehen als eine endgültige Widerlegung der Anschauungen des Staatsrats v. Bloch über den Einfluss der seit dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 stattgefundenen Waffenvervollkommenungen auf Kriegsverhalten und Kriegsführung. Die Ansichten eines Fachmanns, dessen Erfahrungen als Augenzeuge der wichtigsten Operationen jenes Krieges ihn zu Folgerungen führt, die, wenn auch nicht so weit gehend, wie diejenigen v. Blochs, sich sämtlich in gleicher Richtung bewegen*), verdienen daher mindestens Beachtung und sorgfältige Prüfung.

Der erste Punkt, auf welchen sich die Darlegungen des Kapitän Ram beziehen, betrifft die Thatsache, dass während des ganzen Krieges die Angriffe der Engländer meist bei verhältnismässig sehr geringen Verlusten derselben abgeschlagen wurden. Von vielen Militärs wird diese Thatsache als eine Folge der Minderwertigkeit des moralischen Elements des englischen Soldaten angesehen. Kapitän Ram verwirft jedoch diese Ansicht; er ist der Meinung, dass die Bravour des englischen Soldaten weder geringer noch grösser war, wie die des deutschen und französischen

*) Das scheint uns denn doch auch zu weitgehend. Die Blochschen Darlegungen zielen dahin, dass die Menschen mordende Wirkung moderner Waffen und anderer Hilfsmittel der Technik eine tatsächlich derartig ungeheure sei, dass sofort tatsächliche Vernichtung erfolge und gar nicht genügend Sanitätsmannschaft beschafft werden könne, um jene, die nicht gleich tot sind, zu besorgen. Kapitän Ram aber stellt den Satz auf, die moralische Wirkung des Schnellfeuers und der Kenntnis der Wirkung möglichkeit moderner Geschosse sei derart, dass die tatsächlich geringe Wirkung, wie solche in allen Gefechten und Schlachten des Burenkrieges zu konstatieren ist, dagegen gar nicht in Betracht falle. Während somit nach den Blochschen Lehren durch die vernichtende Wirkung heutiger Waffen Kriegsführung unmöglich wird, ist solche bei der Richtigkeit Ramscher Lehren doch möglich, sofern man imstande ist, dem Menschen jene Nervenkraft zu geben, die sich nicht durch das Getöse der einschlagenden Geschosse und durch Vorstellungen der Phantasie aus dem Gleichgewicht bringen lässt. — Schon vor 20 Jahren haben wir den Satz aufgestellt, dass die erhöhte Wirkungsfähigkeit der technischen Kriegsmittel erhöhte Manneseigenschaften fordere.

im Kriege von 1870*), dass daher eine andere Erklärung der Thatsache gefunden werden müsse. Diese Erklärung findet er in den gewaltigen technischen und ballistischen Vervollkommenungen der Feuerwaffen, die sich zwischen jenen beiden Kriegen vollzogen, und die Verhältnisse der Kriegsführung derart umgestalten und beeinflussen, dass es trügerischer wie je geworden sei, das moralische Element der Truppen nach ihrer Verlustziffer im Gefecht zu bewerten. Er sagt: „Weder beim Feuer der Artillerie, noch dem der Infanterie, hängt der moralische Eindruck von der wirklichen materiellen Wirkung ab, sondern vielmehr von dem Bewusstsein der Möglichkeit einer solchen Wirkung. So lange die Lydditgranaten keine grosse Wirkung hatten, waren die Buren von deren Feuer nicht im mindesten alteriert, und die lebhaften Besorgnisse, die sie nach dem, was sie über diesen Sprengstoff gehört, empfinden durften, übten auf sie keinen Einfluss. Als jedoch die Berichte von eigenen Leuten aus den verschiedenen Teilen des Kriegstheaters über die erlebte furchtbare Wirkung eines einzigen derartigen Geschosses eintrafen, da erlangten die Lydditgranaten ihr Prestige. Die Buren wussten jetzt, dass diese Geschosse von verheerender Wirkung sein konnten, und dies Bewusstsein hatte eine deutlich erkennbare Einwirkung auf ihr moralisches Element. Es wäre ein grosser Irrtum, die moralische Einwirkung nach der Verlustzahl zu bemessen. So steht es ausser Frage, dass in Zischscheuräumen von 5 Minuten verfeuerte Granaten, selbst wenn jede Treffwirkung hat, das moralische Element einer Truppe auf eine geringere Probe stellen, als wie 300 in 10 Minuten einschlagende Granaten, selbst wenn sie keine Verluste verursachen, sofern nur die Schüsse in der Truppe oder in deren unmittelbarer Nähe einschlagen und platzen. Eine schnellfeuernde Artillerie, die dem Gegner nicht gestattet, sich zwischen ihren Schüssen wieder gedeckt zu-

sammenzuschliessen, stellt sein moralisches Element auf eine sehr starke Probe.“

Ein holländischer Offizier, der den Krieg in Atchin mitmachte, bemerkte: „Was meine eigene Erfahrung betrifft, so ist es mehr das Pfeifen der ringsumher fliegenden Kugeln und ihr kleine Staubwolken aufwirbelndes Einschlagen rechts und links auf dem Boden, wodurch das Gefühl der Gefahr erzeugt wird, wie die Verwundung oder der Tod benachbarter Kameraden, die häufig gar nicht bemerkt werden.“

Hieraus folgert Kapitän Ram, dass der Einfluss der Verluste auf das moralische Element einer Truppe tatsächlich nur ein sekundärer ist, und dass die unmittelbar demoralisierende Hauptwirkung des Feuers in demjenigen Teil desselben liegt, der ohne materiellen Effekt ist, und resumierte: „Man nimmt daher den Schein für das Wesen, wenn man die Bravour einer Truppe nach ihren erlittenen Verlusten bemisst. Es ist keine Absurdität, zu behaupten, dass eine Truppe, die sich für geschlagen hält, ohne Verluste erlitten zu haben, von besserer Qualität sein kann, wie eine solche, die nach Erleidung eines Verlustes von 10% noch ausharrt.*“ Dabei wird als Grundsatz vorausgesetzt, dass ein taktischer Zweck aufgegeben werden kann, sobald es gewiss wird, dass er nicht erreicht zu werden vermag. Dies kann, wie der Autor aus eigener Erfahrung bezeugen kann, mit Bestimmtheit klar werden, während die Verluste noch sehr gering sind, während andererseits schwere Verluste dies nicht hervorzurufen brauchen.**)

*) 1870 haben deutsche Bataillone nicht bloss nach Erleidung eines Verlustes von 10% noch ausgeharrt, sondern sie haben bei Verlusten von 30 bis 50% den Angriff immer wieder erneuert. Die Redaktion.

**) Hierzu möchten wir doch ein sehr grosses Fragezeichen machen. Sofern als Grundsatz aufgestellt wird, dass ein taktischer Zweck aufgegeben werden kann, sobald es gewiss wird, dass er nicht erreicht zu werden vermag, und dass man hierüber mit Bestimmtheit klar werden kann, so lange die Verluste noch sehr gering sind, muss dies ein sehr bedenkliches Verhalten im Gefecht zur Folge haben und der Obergeneral ist sehr zu bedauern, der bei allgemeiner Gültigkeit solcher Grundsätze auf die Initiative und Energie der Teilstreitkräfte und der Truppe rechnet. Die Verfolgung des taktischen Zweckes darf nicht aufgegeben werden, wenn man aus allerlei Anzeichen sich zu dem Schluss berechtigt erachtet, dass man ihn nicht zu erreichen imstande sein wird, sondern erst dann, wenn sich tatsächlich erwiesen hat, dass es unmöglich ist. Das ist allgemeiner Grundsatz, anders handeln erfordert hierzu berechtigende besondere Umstände. Wenn die verschiedenen kleinen Abteilungen, die successive und ohne einheitliche Leitung bei Spichern ins Gefecht traten, ihren taktischen Zweck aufgegeben hätten, als es ihnen mit Bestimmtheit klar wurde, dass sie ihn zu erreichen nicht vermöchten, so hätten sie die Grundlage nicht geschaffen für den Sieg dieses Tages. Darin, dass sie ihren Zweck nicht aufgaben, lag ein grosser Teil dessen, was Constantin von Alvensleben

*) Kein Mensch will und darf den englischen Söldnern „Bravour“ absprechen, und wenn einer das wünscht, wollen wir ununtersucht annehmen, dass ihre Bravour unerreicht dasteht. Aber durch die blosse Bravour haben die deutschen Truppen ihre Heldenthaten 1870 nicht erreicht, sondern durch die rubige Entschlossenheit: ihre Pflicht zu thun, unbeeinflusst von der thatsächlichen und moralischen Einwirkung feindlicher Waffen. Diese Entschlossenheit ist die Folge militärischer Erziehung, sie veranlasst zu nicht weiter Zurückweichen, als die feindliche Feuerüberlegenheit zwingt und zum sofortigen Wiedervorgehen, sowie gleich kalte wie kühne Abwägung die Hoffnung erkennen lässt, durchdringen zu können. Die Bravour der Engländer ist jene, welche todesmutig und todesverachtend den Sturm der Garden bei St. Privat unternimmt — aber ihn nicht durchführt — das ist der Unterschied.

Die heutigen Feuerwaffen bieten dem Verteidiger den Vorteil, und daher dem Angreifer den Nachteil, dass dieser die ihm drohende Gefahr noch in sehr weiter Entfernung vom Gegner zu empfinden beginnt, dessen genaue Stellung er nicht zu ermitteln vermag. Er sieht sich daher für längere Zeit hilflos einer Gefahr ausgesetzt, der zu begegnen er nichts vermag. Die Wolken des Pulverdampfs, der in früherer Zeit häufig als verhüllender Schleier erschien, existieren nicht mehr. Jeder einzelne Mann sieht heute dicht neben sich oder auf hunderte von Metern die Schrapnells und Granaten platzen. Vor allem aber sieht er auch, wie das Gefühl der Gefahr sich auf der ganzen Linie in den unsicheren Bewegungen, dem Suchen nach Deckung und dem sofortigen Niederwerfen nach jedem Sprung vorwärts ausspricht. Dem Allem gegenüber aber wird behauptet, dass die heutigen Waffen keine vollständige Revolution in den Gefechtseindrücken hervorgerufen hätten!

Kapitän Ram zufolge werden dünne und weit ausgedehnte Feuerlinien der Verteidigung das Charakteristikum zukünftiger Gefechtsführung sein: „Eine der Lehren des südafrikanischen Krieges, die mächtig auf meine Kollegen und mich wirkte, ist diejenige, dass es nicht erforderlich ist, die Feuerkraft einer Verteidigungsstellung über ein gewisses Mass zu erhöhen.“ Über dieses Mass hinaus entstehen Nachteile, die die Vorteile überwiegen. Diese Nachteile bestehen namentlich in der Verwundbarkeit der Gefechtslinie, die in dem Masse zunimmt, wie ihre Mannschaftszahl wächst. Die theoretische Grenze bildet daher das Maas, in welchem das Feuer des Verteidigers gerade stark genug ist, um den Angriff zum Stillstand zu bringen. Dies ist aber alles, was erforderlich ist. Wenn dies erzielt ist, so fällt die Aufgabe, den stockenden Angreifer zurückzuwerfen, wenn dies taktisch für notwendig gehalten wird, den Truppen zu, die bei der Verteidigung noch nicht thätig mitgewirkt haben. Als eine Folge dieser weniger dichten Besetzung der Feuerlinie ergiebt sich naturgemäss eine grössere Ausdehnung einer von einer gegebenen Anzahl von Mannschaften besetzten Linie. Dies bedingt jedoch, dass der Offizier seine Leute nicht mehr so sehr unter Aufsicht hat, wie bis-

her, und es wird daher erforderlich, das Selbstvertrauen und die Initiative des einzelnen Mannes noch mehr zu pflegen, wie bis jetzt. Die Buren litten bedeutend unter ihrem Mangel an Disziplin, anderseits aber erscheint die europäische Heeresdisziplin etwas zu streng und müsste der individuellen Initiative und Fähigkeit mehr Wert beigelegt werden. „Ich wünschte nur hervorzuheben, dass die europäischen Fachmänner, deren ich gedachte, sich im Irrtum befinden, wenn sie glauben, dass die Burenarmee nur imstande gewesen sei, Guerillaoperationen durchzuführen. In diesem Kriege war vielfach zu erkennen, dass gewisse persönliche Eigenschaften in bestimmten Fällen und bis zu einem gewissen Punkt die militärische Disziplin zu ersetzen vermögen. Aber nur in bestimmten Fällen und bis zu einem gewissen Punkt; denn während seines langen Verlaufs hat der Krieg gezeigt, dass diese Eigenschaften, welche an Stelle der militärischen Disziplin traten, gegen die deprimierenden Momente des Kampfes nicht standhielten. Die Burenführer waren sich dieser Thatsache völlig bewusst, und mehrere von ihnen, die mit dem Autor ihre neu erlassenen Vorschriften erörterten, die darauf abzielten, militärische Disziplin in der Burenarmee herzustellen, bezeichneten dieselbe als absolut unerlässlich.“ Kapitän Ram bezieht sich hier auf den Plan einer Heeresreform, der in der Zeitung der südafrikanischen Republik, in Nelspruit, am 4. September erschien.

Über die Bedeutung des Anteils der Artillerie am Kriege, äussert er besonders Interessantes: Wie gross die auf die Buren ausgeübte Wirkung des englischen Artilleriefeuers war, geht am besten aus General Bothas Behauptung hervor: „Dass, wenn die Engländer nicht so gut mit Artillerie versehen gewesen wären, sie die Buren nie geschlagen haben würden.“ Der holländische Autor folgert nicht, dass die Engländer ihre Artillerie aufs vorteilhafteste verwandt hätten, da die Schwierigkeiten einer durchaus wirksamen Artillerieverwendung durch den Gebrauch des rauchlosen Pulvers enorm gestiegen sind; die lächerliche Anforderung an die englische Artillerie, Stellungen, die zuvor nicht genügend rekognosiert waren, zu beschissen, liess die gewaltig gestiegerte Schwierigkeit dieser Rekognosierung ausser Betracht. „Dass die englische Artillerie dem englischen Heere die wichtigsten Dienste leistete, entbehrt für den, der in der Verwendung dieser Waffe die Ursache der englischen Erfolge im zweiten Stadium des Feldzugs erkennt, auch jedes Schattens von Zweifel.“

Bezüglich der vielfach erörterten Frage der Aufgabe der Kavallerie im künftigen Kriege, stimmt Kapitän Ram mit den meisten der Fachmänner überein, deren Ansicht dahin geht, dass

als die Ursache dieses seines Sieges bezeichnete: des Cauchemar prussen. Am 16. August bei Vionville-Mars la Tour war man sehr oft und wiederholte sehr klar darüber, dass man den taktischen Zweck nicht zu erreichen vermöchte und nur dadurch, dass gar nichts veranlasste ihn aufzugeben, wurde der strategische Zweck erreicht; im kritischsten Momente sagte in klarer Kenntnis seiner Lage Constantin von Alvensleben: Schlagen können sie mich, aber deswegen werden sie mich doch nicht los! Die Redaktion.

die Bewaffnung und Ausbildung der Kavallerie in Zukunft derart modifiziert werden müsse, um diese Waffe thatsächlich in berittene Infanterie zu verwandeln.*)

**Ergänzung zum Artikel „Unsere Schützenvereine“
in Nr. 41 der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung.“**

Der Artikel sagt, dass eine Anzahl Gewehre von Soldaten und Vereinsmitgliedern an den Vereinsschiessübungen beiseite gestellt und von den Trägern nur für den Militärdienst benutzt werden, weil diese Gewehre schlecht schiessen sollen.

Es gibt nun leider wirklich eine Anzahl Gewehre, welche anormal schiessen, weil es vorkommt, dass Gewehre, welche in der Waffenfabrik Bern genau auf gestrichenem Korn eingeschossen wurden, nach Konvenienz und Belieben der Herren Vereinsschützen durch pflichtvergessene pat. Büchsenmacher auf feines oder grobes Korn etc. etc. eingeschossen, und in der Visierzurichtung verändert werden.

Kommen dann solche Gewehre aus irgend einem Grunde später in zweite oder dritte Hand, so ist selbstverständlich, dass dieselben für denjenigen, welcher nach Schiessinstruktion mit gestrichenem Korn zu schiessen gewohnt ist, unrichtig schiessen.

Es ist solches Vorgehen ein Verstoss gegen die Instruktion, dass an der Ausrüstung des Mannes (hier das Gewehr), welche ihm vom Bunde anvertraut, also nicht sein Eigentum ist, nichts verändert werden darf, ohne Erlaubnis des Waffenkontrolleurs, und ist gewiss auch hier Aufsehen entschieden am Platze.

Wir müssen in unserer Armee Militärgewehre haben, d. h. Gewehre, welche uniform, alle gleich auf

*) Es sei gestattet, diesen interessanten Darlegungen unsere schon wiederholt ausgesprochene Ansicht entgegenzustellen, dass alle Verhältnisse und alle andern Bedingungen für den Erfolg ausser den Waffen selbst in diesem Kriege so total verschieden waren von den Verhältnissen in einem Krieg zwischen europäischen Heeren auf einem europäischen Kriegsschauplatz, dass jede Schlussfolgerung allgemeiner Gültigkeit aus den dort gemachten Beobachtungen, ganz besonders hinsichtlich des Einflusses der Bewaffnung auf das Gefechtsverfahren, durchaus unzuverlässig ist.

Dies gilt an erster Stelle für den Einfluss, welchen die Waffenwirkung selbst und ganz besonders die Furcht vor feindlicher Waffenwirkung auf das persönliche Verhalten der Truppe ausübt. In der Empfänglichkeit für solche Eindrücke oder schärfer ausgedrückt, in der Bereitwilligkeit, sich durch solche Eindrücke bei der Pflichterfüllung beeinflussen zu lassen, soll der Wehrmann europäischer Kultur und europäischer Militärerziehung gleich weit entfernt sein von dem Bur, wie von dem englischen Söldner — in dieser Beziehung stehen beide, Bur und englischer Söldner, dem speertragenden Wilden viel näher, als dem Kulturprodukt, das der europäische Soldat sein soll und das einstweilen noch am vollkommensten durch den deutschen Soldaten dargestellt wird.

Unzweifelhaft war in jenen Gefechten die moralisch erschütternde und die Thatkraft lähmende Wirkung der stundenlang überall einschlagenden Geschosse, wenn sie schon nicht trafen, derart, wie sie von Kapitän Ram erkannt wurde und seine Schlussfolgerungen sind ebenso unzweifelhaft richtig, aber nur wenn es sich um Bur und Engländer handelt, welche beide Nationen ganz gleich die zu unserer Kulturepoche gehörende militärische Erziehung des Bürgers verachteten. Die Redaktion.

gestrichen Korn eingeschossen sind, mit welchen jeder Soldat, welcher seine erhaltene Schiessinstruktion richtig befolgt, auch trifft, vorausgesetzt, dass er kein Stümper im Schiessen ist. Die Grundbedingung für das militärisch richtige Schiessen, was ja unsere Schiessvereine betreiben sollen, und wofür sie vom Bunde subventioniert sind, liegt in der Handhabung der Waffe nach der im Militärdienst erhaltenen Schiessinstruktion und deren weiten Ausbildung. Lorbeer aber, welche mit einer beliebig und auf unerlaubte Art veränderten Waffe in Vereinsübungen oder im Schiesstande geholt werden, haben sehr fraglichen Wert für den Schützen selbst, für das militärische Schiessen aber ist der Wert unter Null und der Schütze strafbar.

L.y.

A u s l a n d .

Frankreich. Aus der eben erschienenen Altersliste der Generale lässt sich die Wirkung der Altersgrenze 1903 erkennen. Im Landheere werden der Altersgrenze wegen 1903 ausscheiden 23 Divisionsgenerale (davon 12 der Infanterie, 2 Kavallerie, 7 Artillerie, je einer der Geniewaffe und der Gendarmerie) und 25 Brigadegenerale, also 48 Generale; bei den Kolonialtruppen 1 Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale. Unter den aus dem Landheer ausscheidenden Divisionsgeneralen sind 2 Mitglieder des obren Kriegsrats (Lucas und de Garnier), der auch das Mitglied der Kolonialtruppen, Voyron, verliert, 8 kommandierende Generale oder Gleichgestellte (frei werden die 5., 9., 14., 16., 17. Div., das Gouvernement Paris und das selbständige Kommando in Tunis), weiter auch der Kriegsminister André und der oft genannte General Gonse. Unter den ausscheidenden Brigadegeneralen sind 8 Kavalleristen, 8 Infanteristen, 5 Artilleristen und je 2 der Geniewaffe und Gendarmerie. Mehr als ein Siebentel des Standes an Generalen wird also 1903 durch die Altersgrenze ausgemerzt.

Frankreich. Nach den Mitteilungen des Ministeriums bewegt sich die Zahl der Wehrpflichtigen folgendermassen in absteigender Linie: Das Jahr 1893 ergab 343,651 Wehrpflichtige, 1894 — 330,138, 1895 — 337,109, 1896 — 331,638, 1897 338,327, 1898 — 331,179, 1899 — 324,538, 1900 — 314,334, 1901 — 309,322. Infolge der Verminderung der Geburtsziffer wird diese Minde rung nicht allein fortduern, sondern noch grösser werden. Demgegenüber wächst die Zahl der aus gesetzlichen Gründen von der vollen Militärpflicht Befreiten fast ständig. Die Angaben in dieser Beziehung sind folgende: 1892 — 36,890, 1893 — 43,997, 1894 — 47,237, 1895 — 47,445, 1896 — 51,370, 1897 — 52,813, 1898 — 55,696, 1899 — 50,858, 1900 50,170, 1901 — 50,262 Von diesen letzteren genossen die Vergünstigung nur einjähriger Dienstzeit 46,014 als Familienstützen, 3625 wegen ihres wissenschaftlichen, fachlichen oder künstlerischen Berufes und 593 wegen Aufenthaltes im Ausland zu nützlichen dem Vaterland erspriesslichen Zwecken. 30 junge Leute dienten zwei Jahre. Die Infanterie hatte im Jahre 1901 einschliesslich der ebenfalls nur ein Jahr dienenden Studenten 59,227 Einjährige, 93,027 Zwei- und Dreijährige einzustellen. Zwei Fünftel der Fussoldaten dienen also nur ein Jahr. Die Artillerie hatte 1901 8670 Einjährige und 18,820 Zwei- und Dreijährige einzustellen. Im ganzen wurden 1901 in das Landheer 72,482 Mann für ein, 141,616 Mann für zwei und drei Jahre eingestellt. Für den Nebendienst (Lazarett u. s. w.) wurden 18,627 Mann ausgehoben, welche gar nicht militärisch ausgebildet werden. (Armee.)